

Durch die Evangelien haben wir von Jesus ein klares Bild: er ist der Bauschreiner aus Nazareth, das Mensch gewordene Wort Gottes. Außerdem, besonders im Johannesevangelium, stellt sich Jesus selbst in verschiedenen Metaphern vor als den guten Hirten, das Lamm, Weinstock, Brot, Licht usw. Vom Hl. Geist hingegen haben wir kein so klares Bild wie von Jesus und in Maßen auch vom Vater im Himmel. Die Taube ist ein Symbol für den Geist, der von oben herab schwebt, es sagt jedoch nichts vom Wesen des Geistes. Allerdings gibt es auch vom Hl. Geist einige Bilder, die zwar abstrakt sind, aber dem Wesen und der Person des Geistes deutlich näherkommen. Ich habe vier ausgewählt, die wir heute näher anschauen möchten: Feuer, Wasser, Wind und Hand.

Das Interessante an diesen Bildern ist nicht bloß, dass sie sehr unterschiedlich, ja beinahe gegensätzlich sind, sondern auch, dass sogar innerhalb dieser Bilder eine Spannung enthalten ist, die den Geist noch dynamischer und lebendiger erscheinen lässt:

- Er ist nämlich nicht nur Feuer, sondern zugleich verzehrendes Feuer und zarte Feuerflamme, Feuerzunge;
- er ist nicht bloß Wasser, sondern sowohl tränkende Flut als auch in uns sprudelnde Quelle;
- Sturmwind aber auch leises Säuseln;
- starker und erhobener Arm, aber gleichzeitig auch zarte, stützende Hand Gottes.

Offensichtlich liegt gerade in dieser Spannung ein wichtiges Wesensmerkmal des Geistes. Auch Maria, die durch und durch Geist-Erfüllte wird als „zarte und starke“ besungen...

Lasst uns diese Bilder der Reihe nach durchgehen!

1. Geist als Feuer.

Wir haben hier die Spannung zwischen einem Vulkan auf dem Berg Sinai, während Gott heruntersteigt und das Gesetz offenbart, und den zarten persönlichen Feuerzungen im Obergemach in Jerusalem. Die Gabe des Gesetzes und die Erfüllung der Verheißung vom neuen Geist im neuen Herz von Fleisch ergänzen sich. Gott will eine Kraft und Leidenschaft in uns einpflanzen, die uns einzeln und auch gemeinsam als sein Volk nach seinem Ebenbild durchformen. Dieses Feuer verbrennt und veredelt, erleuchtet und schmilzt aus zugleich.

2. Geist als Wasser

Bei den Propheten finden wir immer wieder die Verheißung, dass Gott das wüste Land in einen Garten verwandeln wird durch Ströme von Wasser, die ihn bewässert und lebendig machen. Für den antiken Menschen war Wasser der Inbegriff der chaotischen Ur-Macht. Das nicht zu bändigende Meer und flutartige Regenfälle, die bis heute die Tagesnachrichten füllen, waren Bilder für Bedrohung und Zerstörung. Diese Chaosmacht wurde durch Gottes Schöpfung von

Anfang an bezähmt und in die Schranken gewiesen. Zugleich ist das Wasser Garant des Lebens, was gerade im Nahen Osten, wo es oft sehr knapp bemessen ist, zu den täglichen Erfahrungen gehört. So ist der Geist auch im übertragenen Sinn zwar Wasser-Bändiger aber auch lebenspendende Wasserquelle. Bei Jesaja lesen wir: „Denn ich gieße Wasser auf den dürstenden Boden, rieselnde Bäche auf das trockene Land. Ich gieße meinen Geist über deine Nachkommen aus und meinen Segen über deine Sprösslinge.“ (Jes 44,3) Und der Evangelist Johannes lässt Jesus sprechen: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt: Aus seinem Inneren werden Ströme von lebendigem Wasser fließen. Damit meinte er den Geist,“ (Joh 7,37-39). Das Wasser reinigt, tränkt, wäscht ab, schwemmt weg und macht lebendig.

3. Der Geist als Wind

Das Bild ist uns vertraut. Jesus selber verwendet dieses Gleichnis im Gespräch mit Nikodemus, um unsere Neugeburt aus Geist zu erklären: „Der Wind weht, wo er will; du hörst sein Brausen, weißt aber nicht, woher er kommt und wohin er geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist geboren ist.“ (Joh 3,8) Geist, auf Hebräisch ‚Ruach‘ bedeutet Wind aber auch Atem. Er wird bei der Schöpfung von Gott in die Nase des Adam geblasen, damit er lebendiges Wesen ist. (vgl. Gen 2,7) Und die bewegende Erzählung von Elijas Wanderung zum Berg des Herrn lässt Gott nach Sturm und Erdbeben letztlich in einem „sanften, leisen Säuseln“ erscheinen und mit dem Propheten reden (vgl. 1Kön 19,12).

Die Menschen in der Apostelgeschichte nehmen aber den Geist als das Tosen eines Wirbelsturms wahr. Denn er ist beides: der Hauch des leisen Sprechens und auch Sturm, der alles aufwirbelt und dadurch klärt.

4. Schließlich ein vielleicht weniger bekanntes Bild: der Geist als Gottes Hand

Wir kennen die „starke und ausgestreckte Hand“ des Herrn, die sich nicht nur bei der Rettung Israels aus Ägypten am Roten Meer gezeigt hat, sondern auch später immer wieder in der Geschichte. So kann Jesaja Israel zusprechen: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir! Ich habe dir geholfen und dich gehalten mit meiner siegreichen Hand.“ (Jes 41,10) Oder wie Jesus als guter Hirt von seinen Schafen sagt: „Mein Vater, der sie mir gab, ist größer als alle und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen.“ (Joh 10,29)

Neben der starken und schützenden Hand ist der Geist ebenso auch Gottes zart liebende Hand. Darin äußert sich die weibliche Dimension des Geistes, der grammatisch im Hebräischen und Griechischen feminin ist. So z.B. bei Hosea, wo es heißt: „Ich war es, der mein Volk gehen lehrte, der sie nahm auf seine Arme. Mit

menschlichen Fesseln zog ich sie, mit Banden der Liebe. Ich war für sie da wie die, die den Säugling an ihre Wangen heben.“ (Hos 11,3-4) Oder an einer anderen Stelle, wo Gott als guter Hirt seines Volkes auftritt: „Wie ein Hirt weidet er seine Herde, auf seinem Arm sammelt er die Lämmer, an seiner Brust trägt er sie, die Mutterschafe führt er behutsam.“ (Jes 40,11) Die Hand Gottes hält und tröstet, liebkost und erzieht, rettet und führt.

All diese Bilder mit ihrer inneren Dynamik zwischen dem Starken und Zarten erzählen von Gott, wie er durch seinen Geist seine Wirkkraft in der Welt ausübt. Man muss schon ziemlich widerspenstig sein, um nicht von einer dieser Wirkungen erwischt zu werden: vom brennenden Feuer, reinigenden Wasser, belebenden Wind oder von der sicheren Hand von oben. Pfingsten will uns diesen Wirkungen aussetzen, um uns zu heilen und zu retten.